

NIEMEYER KRIMI

NANÉ LÉNARD

# FriesenGeist

Der ultimative Ostfriesen-Krimi



CW Niemeyer **N**

fuhr sie ganz leicht mit dem Bleistift über die Oberfläche. Rita staunte, als ihre Buchstaben wieder zum Vorschein kamen.

„Klasse“, freute sie sich. „Nur schade, dass wir das mit deinen Zeichnungen nicht machen können.“

„Kein Problem, die fertige ich gleich noch mal an“, sagte Oma Pusch und trank einen Schluck Tee. „So schnell werden die nicht hier sein.“

Aber da täuschte sich unsere Lotti Esen. Als sie wieder aus dem Fenster schaute, konnte sie Emil trotz Opernglas nicht sehen, weil sie direkt auf den Hinterschopf eines Mannes blickte, der den Mast wie einen Baum mit Steigeisen emporgeklettert war und einen Shanty trällerte. Dabei fotografierte er die Leiche ungeniert. Weit und breit konnte sie keinen Einsatzwagen oder Beamten erkennen. Auch Enno war nicht zu sehen. Das konnte nur ein Gaffer sein. Einer von der schlimmsten Sorte, der das Opfer auch noch ablichtete.

Oma Pusch riss das Fenster auf. „Hey, das ist Emils Kutter. Sie haben da nicht herumzulungern oder zu knipsen. Die Polizei wird gleich hier sein. Was machen Sie denn da überhaupt?“

„Spuren sichern“, sagte Bodo Siebenstein trocken und wandte sich der älteren Dame zu, die ihn aus dem Fenster beschimpfte. „Würden Sie mich jetzt bitte meine Arbeit machen lassen und das Fenster schließen?“

„Ich denke nicht daran“, sagte Oma Pusch kämpferisch. „Ich warte erst, bis mein Neffe da ist. Das kann ja jeder behaupten.“

„Ihre sensationslustige Verwandtschaft interessiert mich nicht“, erwiderte Bodo Siebenstein, „die Kinovorstellung ist jetzt beendet. Wenn Sie mich nicht sofort meine Arbeit tun lassen und das Fenster schließen, wird das rechtliche Folgen für Sie haben. Ein Bußgeld ist das Mindeste. Moment, ich will eben ein Beweisfoto von Ihnen machen.“ Ihm war das Singen vergangen. Die Alte nervte ganz einfach. Er richtete das Objektiv der Kamera auf sie und Oma Pusch schlug wütend das Fenster zu. So hatte man sie noch nie behandelt. Und das würde sie sich auch nicht gefallen lassen! Sie riss den Flügel wieder auf. Es knipste. Eine Unverschämtheit.

„Von Ihnen lasse ich mich nicht in meinen Grundrechten beschneiden“, keifte sie ihr Gegenüber an. „Das ist mein Fenster, und aus dem gucke ich, so lange ich will. Ob Ihnen das nun passt oder nicht. Außerdem gibt es das Recht auf das eigene Bild. Ich fordere Sie auf, das Foto sofort zu löschen. Ansonsten ...“ Weiter kam sie nicht.

„Lotti, du vergisst dich“, zischte Rita von hinten.

„Nun mal ruhig Blut, ihr beiden“, versuchte Enno von unten zu vermitteln. Er war inzwischen, nachdem die alte Frau Hansen von den Sanitätern übernommen worden war, auf Emils alten Kutter geklettert und stand unten am Mast. „Darf ich vielleicht mal vorstellen?“, begann er. „Lotti Esen, meine Schwägerin ...“

„Für den da Charlotte Esen“, warf Oma Pusch wütend ein. Gelegentlich nutzte sie ihren ungeliebten Vornamen wie ein Bollwerk, um größtmögliche Antipathie

zu vermitteln.

„Von mir aus Charlotte Esen“, grinste Enno, „aber trotzdem Schwägerin. Im vergangenen Jahr konnten durch ihre Mithilfe mehrere Morde aufgeklärt werden.“

Bodos Gesicht hellte sich auf. „Ach, Sie sind das!“, schmunzelte er. „Da stellt sich mir natürlich die Frage, ob dieser Fundort hier nicht absichtlich gewählt worden ist. So direkt vor Ihrer Nase.“

Oma Pusch machte eine wegwerfende Handbewegung. Sie fühlte sich auf den Arm genommen, überlegte aber, ob er nicht recht haben könnte.

„Das ist übrigens Bodo Siebenstein, der Chef der Spurensicherung, den du da so beschimpft hast“, rief Enno von unten.

„Mir doch egal. Er wollte mich in meinen Grundrechten beschneiden“, wandte Oma Pusch ein, „ich schaue aus meinem Fenster, wann ich will. Basta!“

„Lotti, nun gib doch endlich nach“, seufzte Rita, die jetzt hinter ihr stand.

„Und dann knipst der mich noch, wenn ich hier halb angezogen hinausschaue, wie ein Spa ...“, wettete Oma Pusch weiter.

„Lotti!“, rief Enno ärgerlich von unten.

Bodo Siebenstein wurde puterrot. Was bildete sich die Alte ein, das man da an ihrem welken Leib sehen wollte?

Aber er schwieg und warf ihr nur einen vernichtenden Blick zu.

„Jetzt mach dein Fenster zu und lass uns unsere Arbeit tun. Hast du nicht selbst schon genug Aufzeichnungen gemacht?“, fragte Enno drohend.

„Ach du hast die, du Verräter“, schrie sie, „lass dich bloß nicht wieder bei mir blicken.“ Dann donnerte sie das Fenster so heftig zu, dass die Scheiben klirrten und zog die Vorhänge vor.

Rita legte ihr die Hand auf die Schulter. Sie hatte das Geschehen genau verfolgt. „Nun beruhig dich erst mal“, schlug sie vor. „Vielleicht setzt du dich einen Moment und isst etwas.“

Oma Pusch winkte ab.

Fast kam es Rita so vor, als sähe sie einen leichten Anflug von Feuchtigkeit in den Augen ihrer Freundin.

„Ich weiß gar nicht, wieso du dich da jetzt so aufgeregt hast“, begann sie vorsichtig. „Dieser Siebenstein war doch im Recht. Wir konnten letztes Jahr auch nicht so einfach an meinem Zaun stehen bleiben und seelenruhig zuschauen, wie man den ollen Fiete wieder ausgräbt. Hast du das vergessen?“

„Ach, aber da durften wir wenigstens aus deiner Mansarde alles beobachten“, wandte Oma Pusch ein.

„Durften ist wohl zu viel gesagt“, widersprach Rita, „man hat uns nur nicht entdeckt, weil es weiter weg war, aber hier sind das nur ein paar Meter. Die Beamten können anderen auch keinen Einblick in ihre Ermittlungsarbeit geben. Das musst du doch verstehen.“

„Von mir aus“, gab Oma Pusch nur widerwillig zu, „aber das, was Enno gemacht hat, das finde ich fies, geradezu verachtungswürdig. Und das, wo ich

dachte ...“ Ihre Stimme erstarb.

„Wo du was dachtest?“, wollte Rita wissen. Sie ahnte, was ihre Freundin meinte. Ihr war nicht entgangen, dass die beiden zunehmend Sympathie füreinander hegten.

„Wo ich dachte, dass wir denen im letzten Jahr so gut geholfen haben“, log Oma Pusch.

„Aha“, sagte Rita, „und sonst nichts weiter?“

Sie schüttelte vehement den Kopf, vielleicht etwas zu heftig. „Wir müssen jetzt dringend überlegen, was wir tun können, um rauszufinden, was mit Emil passiert ist.“

„Du lässt wohl nicht locker“, lachte Rita jetzt, „dabei hast du dir selbst einen großen Brocken in den Weg gelegt, indem du es dir mit Enno verdorben hast. Diese Quelle ist jetzt bestimmt für immer versiegt.“

„Mal sehen“, sagte Oma Pusch, die sich inzwischen ärgerte, dass die Pferde mit ihr durchgegangen waren. Eigentlich hatte sie sich ganz gut im Griff. Es passierte ihr nur noch sehr selten, dass ihr Temperament so zum Ausbruch kam. Das war so ähnlich wie mit dem Genuss von Alkohol. In jungen Jahren verschätzte man sich oft noch mit der Menge, die man vertrug. Normalerweise blieb sie ruhig, wenn man sie reizte. Sie musste sich etwas einfallen lassen, um die Sache wieder einzurenken.

„Mistkerl, bleeder, verreckter!“, kreischte Ronny auf sächsisch und traf damit genau ins Schwarze, wie Oma Pusch fand.

Rita verdrehte die Augen.

„Wir müssen jetzt gut Wetter machen“, schlug Oma Pusch vor. „Wie wäre es, wenn wir flugs in den Kiosk gehen und quasi zur Stärkung der ermittelnden Beamten ein paar Rollmopsbrötchen schmieren würden?“ Sie grinste.

„Dann würde ich mir aber erst mal wieder was anziehen“, sagte Rita mit abschätzigem Blick auf die Cellulite an ihren Beinen.

Oma Pusch übersah diesen Hinweis auf ihren Makel und eilte ins Schlafzimmer. Ratzfatz war sie bereit zum Angriff.

# Bestechungsversuche

---

Rita und Oma Pusch duckten sich im Vorbeigehen, während es rund um Emils Kutter von Beamten nur so wimmelte.

„Zähl mal, wie viele es sind!“, bat Oma Pusch flüsternd, als sie hinter einer Hecke stoppte.

Rita murmelte und nahm ihre Finger zu Hilfe. „Sehen kann ich im Moment neun“, erklärte sie, „deinen Neffen Eike, seinen Kollegen Martin Hinrichsen, den Kerl da im Mast, mit dem du dich in der Wolle hattest, dann die Küstenschönheit Nele Freese, die bei der Spurensicherung arbeiten soll, hörte ich, Enno natürlich und dein Sohn Nils ist auch schon mit dem Leichenwagen da, samt Rico versteht sich. Die zwei in den weißen Schutzanzügen auf Deck kenne oder erkenne ich nicht.“

„Also, runden wir auf zehn auf“, überlegte Oma Pusch laut.

Schnell schlichen sich die beiden Frauen an der Absperrung und den vielen Gaffern vorbei. Kurze Zeit später öffnete der Bäckerladen von Johann Hinrichs, der an der Ostseite des Hafens lag. Sie mussten warten. Die dicke Trine bediente gerade Malte Cassens, der sein Brot in Scheiben geschnitten haben wollte. Während die Maschine ihre Arbeit verrichtete, blieb genug Zeit für einen bedeutungsschweren Satz.

„Och nee, der arme Emil“, begann sie, „habt ihr ihn gesehen?“ Sie nickte Rita und Oma Pusch ebenfalls ein kurzes „Moin“ zu.

„Irgendwann musste es ja so kommen“, sinnierte Malte, „so viel, wie der immer soff. Aber ich hätte eher gedacht, dass den mal das Meer verschlucken würde.“

„Wär ja auch fast mal passiert“, sagte Oma Pusch, die sich an den Vorfall erinnerte.

„Vielleicht hat es ihn wieder ausgespuckt, den hochprozentigen Kerl“, überlegte Rita, „er ging bestimmt nicht unter.“

Oma Pusch zog die Stirn in Falten. So kannte sie ihre Freundin ja gar nicht. „Einen Grund hatte er ja.“

„Mensch, das mit dem Jungen ist doch Jahre her“, gab Malte seinen Senf dazu.

„Da kommste aber nicht drüber wech“, seufzte Trine und ließ das Brot in den Plastikbeutel gleiten. „Macht vierfünfzig!“

„Wie dem auch sei, nicht mein Problem“, sagte Malte und zählte die Münzen auf den Tresen. „Schönen Tach noch.“

Die Türklingel schellte zweimal, dann war Malte Cassens weg. Jetzt waren die Frauen unter sich.

„Dass der sich am Mast aufgebaumelt hat“, sinnierte Trine, „vor all den Leuten,

wo er doch sonst lieber für sich war.“

„Je nach Alkoholpegel“, wandte Rita ein, „wenn er was intus hatte, konnte er schon gesellig sein.“

„Mit allzu viel Promille wär er da aber nur noch schwer hochgekommen“, überlegte Oma Pusch. „Aufentern, wenn du einen im Kahn hast“, sie schüttelte den Kopf, „dabei kann man leicht abstürzen.“

„Wär doch auch eine gute Alternative gewesen, wenn er sich sowieso umbringen wollte“, sagte Rita. „Kopfüber auf Deck ...“

Trine machte ein angeekeltes Gesicht. „Ach nee, das viele Blut!“

„Du, das muss nich“, wandte Oma Pusch ein. „Je nachdem, wie man fällt, brechen Arme oder Beine und es gibt eher innere Verletzungen. Man muss ja nicht unbedingt auf den Kopf fallen.“

„Oder auf den Anker oder das Steuerrad, wo man sich aufspießen kann“, ergänzte Rita und Trine zuckte zusammen.

„Also, mir tut er ja irgendwie leid“, sagte sie. „Wenn einer so verzweifelt ist, dass er im Leben keinen Sinn mehr sieht.“

„Fünfzehn Brötchen bitte“, warf Oma Pusch dazwischen. Trine packte mechanisch mit leerem Blick.

„Wieso?“, fragte Rita. „Der merkt doch nix mehr. Den brauchst du nicht mehr zu bedauern. Seine Hedwig sollte dir leid tun und das nicht erst seit heute. Obwohl die vielleicht ganz froh ist, wenn sie ihn los ist.“

„Rita!“, sagte Oma Pusch gespielt entrüstet.

Die seufzte. „Stimmt doch. Ich warte draußen.“

„Ja, die Hedwig“, flüsterte die dicke Trine, obwohl kein anderer mehr im Raum war. „Zuerst das mit dem Jungen, dann die Arbeitslosigkeit und die mageren Fänge und jetzt das. Wenigstens hat sie ihre Freundinnen.“

„Stricken die immer noch zusammen?“, wollte Oma Pusch wissen.

Trine nickte. „Manche häkeln auch. Meta stickt, soweit ich weiß.“

„Aha“, sagte Oma Pusch, die an diesen Details rund um das Handarbeiten nicht interessiert war. „Der Haussegen hing wohl oft schief?“

„Schief ist gar kein Ausdruck“, berichtete Trine, „die hatten längst getrennte Schlafzimmer. Es war wohl mehr so wie in einer Wohngemeinschaft, wobei die ganze Arbeit im Haus an ihr hängen blieb.“

„Was macht das?“ Oma Pusch zückte ihre Geldbörse.

„Gib mir drei Euro glatt“, bat Trine.

„Mich wundert es nur, dass das Haus noch nicht unterm Hammer war“, überlegte Oma Pusch laut.

„Weil sie da noch wohnten?“, fragte Trine.

Oma Pusch nickte.

„Also irgendwas war da mal“, überlegte die Dicke, „aber ich weiß nicht mehr genau was. Ohne das Haus hätten sie sich gar nicht über Wasser halten können.“

„Wie meinst du das?“